



Mehrere Gesichter auf diesem Foto sind gut zu erkennen. Die Frau vorn scheint dem Betrachter direkt in die Augen zu sehen. Dennoch ist es noch nicht gelungen, den Menschen Namen zu geben.

FOTO: STADTARCHIV HILDESHEIM

Intensive Suche im Archiv – um den Ermordeten Namen zu geben

Für die Veröffentlichung von 14 Fotos mit von den Nazis deportierten Menschen mussten Forscherinnen ganz genau hinsehen – Vortrag zum Projekt am 23. April.

Von Wiebke Barth

Hildesheim. Der kleine Denny Junger aus Göttingen war drei Jahre alt, als er mit seiner Mutter nach Hildesheim, von dort nach Hannover und schließlich nach Warschau gebracht wurde. Die Brüder Hans und Walter Schürmann aus Pattensen, 22 und 20 Jahre alt, wurden zusammen mit ihren Eltern deportiert. Der einstige Viehhändler Hermann Auerbach und seine Frau Johanne hatten schon ihren ganzen Besitz verloren, als sie zu Verwandten nach Hildesheim zogen. Sie alle gehören zu den Juden und Jüdinnen, die im März 1942 am Hildesheimer Straßenbahndepot versammelt, von dort auf den Weg nach Warschau gezwungen und schließlich ermordet wurden.

Den Gesichtern Namen geben, den Menschen eine Identität, ein Leben vor der Deportation: Das ist eines der Ziele des Projektes LastSeen. Dafür haben sich auch die Hildesheimer Archivhistorikerin Astrid Buhrmester-Rischmüller und Archivmitarbeiterin Claudia Gaßmann auf die Spurensuche gemacht. Wie berichtet, führt das Projekt LastSeen Fotodokumente über die Deportationen von Juden und Jüdinnen, Sinti, Roma und den Opfern der NS-Euthanasie aus den Jahren 1938 bis 1945 zusammen und versieht die Bilder mit Informationen zu den abgebildeten Menschen und den Umständen, unter denen die Bilder entstanden sind. Deshalb kam die Projektleitung auch auf das Hildesheimer Stadtar-



Was lässt sich aus den historischen Fotos von 1942 ablesen? Astrid Buhrmester-Rischmüller und Claudia Gaßmann sind dem nachgegangen.

FOTO: WIEBKE BARTH

chiv zu, um eine Serie von 14 Fotos in ihren Bildatlas aufzunehmen, die 2003 anonym in einem Umschlag abgegeben worden waren. Die Bilder entstanden am 26. und 27. März 1942, zeigen die Deportation von Juden und Jüdinnen von Hildesheim aus und wurden von LastSeen erstmals vollständig online veröffentlicht.

Davor kam aber die Forschungsarbeit, bei der LastSeen-Projektleiterin Alina Bothe und ihre Mitarbeiterin Lisa Paduch nach einem ersten Treffen im Januar 2025 immer wieder mit Fragen auf das Stadtarchiv zukamen. Für Buhrmester-Rischmüller und Gaßmann war die Spurensuche eine spannende Herausforderung, wie sie ihnen im Berufsalltag nicht allzu oft begegnet. Doch sie mussten nicht bei null anfangen. Der kürzlich verstorbene ehemalige Leiter des Stadtarchivs, Herbert

Reyer, hatte einige Bilddokumente schon in einem Beitrag im Hildesheimer Jahrbuch 2002 mit noch nicht lange bekannten Namenslisten abgeglichen: Die Deportationslisten waren wenige Jahre zuvor in der Oberfinanzdirektion Hannover gefunden und an das Niedersächsische Hauptstaatsarchiv übergeben worden.

Gesichter werden beim Betrachten vertraut

Sabine Brand setzte für das Jahrbuch 2020 die Nachforschungen fort, verglich die Abbildungen mit Fotos aus anderen Zusammenhängen. Dabei habe sie sich auch auf ihre eigene Wahrnehmung gestützt: „Zunächst wurde mir eine Gruppe von Frauen im mittleren Alter durch das Betrachten so vertraut, dass ich die Gesichter wiedererkennen kann“, beschreibt Sabine Brand. „Zu einigen der Deportierten gibt es Fotos aus früheren Zeiten und glücklicheren Tagen.“ Sie zog solche Bilder hinzu, beobachtete auch, welche Personen auf mehreren Fotos beieinander zu sehen sind und offenbar in einer Beziehung stehen.

Für die Rekonstruktion von Lebensdaten und Schicksalen zogen die Forscherinnen jetzt weitere Publikationen zu Rate. So haben Hartmut Häger und andere in dem dieses Jahr vorgestellten Gedenkbuch für die als Juden verfolgten Hildesheimerinnen und Hildesheimer die Lebens- und Leidenswege von 645 Juden und Jüdinnen nachgezeichnet. Da vor der Deportation im März 1942 Verfolgte aus der gesamten

Region nach Hildesheim gebracht wurden, konnten auch Informationen aus anderen Archiven weiterhelfen – sowohl aus anderen Kommunen als auch internationalen Verzeichnissen wie dem Arolsen Archiv über Opfer und Überlebende des Nationalsozialismus oder der Internationalen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem. Aber auch persönliche Briefe gaben Aufschlüsse – noch bis zum Sommer 1942 gab es solche Lebenszeichen von den Verschleppten.

Um die abgebildeten Räume möglichst genau benennen zu können, verglichen Buhrmester-Rischmüller und Gaßmann auf historischen Fotos Hinweise wie Fassadenmuster oder Dachkonstruktionen. Doch trotz allem: „Manche Puzzleteile bekommt man nicht zusammen“, bedauern Buhrmester-Rischmüller und Gaßmann. Doch wer weiß, vielleicht führt die Online-Veröffentlichung über LastSeen zu neuen Hinweisen: „Es wäre fantastisch, wenn jemand noch eine Person erkennt.“ Grundsätzlich seien im Stadtarchiv historische Fotos aus Privatbeständen ohnehin willkommen. Postkartenmotive, sagt Gaßmann, wiederholten sich oft, „aber Fotos sind einmalig“.

Am Donnerstag, 23. April, ist die Leiterin von LastSeen, Dr. Alina Bothe, in Hildesheim und spricht auf Einladung des Heimat- und Geschichtsvereins ab 18 Uhr im Riedelsaal der Volkshochschule über „Die Hildesheimer Deportationsfotografien von 1942: Erkenntnis und Einordnung“.